

Die Beziehungen der Philosophie zur heiligen Theologie

Dissertation des seligen Apollinaris von Posat O. M. Cap.

Aus dem Lateinischen übertragen von P. Dr. Adelhelm Jann O. M. Cap. / Fortsetzung

§ 2. Sie findet ferner Verwendung, um die ureigenen Kriterien herauszufinden und zu bestimmen, die einer jeden Wahrheit gesondert zukommen.

Erklärung. Würde ein Mensch sich nicht dem Gelächter der Öffentlichkeit aussetzen, wenn er mit dem Geschmacks- oder Geruchsorgan die Harmonie in der Musik untersuchen wollte? Der gleichen komischen Handlungsweise macht sich jener Theologe schuldig, der beim Aufsuchen und Beweisen einer Wahrheit eines ungeeigneten oder gar fremdartigen Kriteriums sich bedient, dafür aber das zuständige außer acht läßt. Denn jede Wahrheit besitzt dermassen ihre eigenen Kriterien, daß sie nur aus diesen ihre ausreichende Begründung erfährt, während jedes andere Kriterium zur Erbringung auch nur eines leisesten Beweises versagt. Diese Kriterien wechseln je nach der Verschiedenheit der Untersuchungen so mit einander ab, daß bald dieses, bald jenes zur Anwendung kommt, und jedes andere völlig ausgeschaltet bleibt. Gibst du nicht peinlich darauf acht, gerätst du sicher in die Fallen des Irrtums und dienst den Gegnern als mutwilliger Spielball. Du stellst Behauptungen auf, als sollten sie Berge kreißen, bei unrichtiger Verwendung der Kriterien jedoch gleicht das Beweisresultat einem harmlosen Mäuslein.

O daß doch die Herren Protestanten von einer gesunden Philosophie sich endlich belehren und überzeugen ließen, daß jede Wahrheit nur anhand ihrer zuständigen Kriterien sich behandeln läßt! Wie kurz wäre der Schritt, um zur katholischen Kirche zurückzukehren!

O daß doch die modernen Aufgeklärten auch nur ein Fünkeln Verständnis dafür aufbrächten, wie man ein Kriterium richtig handhabt, — sie würden das Haupt nicht mehr so hoch tragen und vor Scham erröten ob der Wahrnehmung, daß sie in ihren Schriften nichts anderes, als ebensoviele Äußerungen ihrer gottvergessenen Unwissenheit verbreitet haben.

O wenn nur auch selbst die katholischen Doktoren behutsamer darauf achteten, wie die Theorie von den Kriterien ins Werk zu setzen ist, was für eine Ruhe und Stille würde sich auf den ganzen ungeheuren Ozean der Theologie legen! Plötzlich verschwänden die so zahlreichen und mannigfachen Systeme, mit denen wir jetzt überschüttet werden! Es hörten dann auch die häufigen Beschimpfungen endlich einmal auf, die nie ohne Ärgernis für die Beobachter verlaufen. Unzählige Quellen, aus

denen man unter nutzloser Vergeudung der Zeit die widersinnigsten Einwürfe schöpft, würden gänzlich trocken gelegt. Mit einem Worte: sobald die Theologie von all diesen schwerbelastenden Hemmnissen befreit und gesäubert würde, müßte sie in kurzer Frist ihre angestammte Vollkommenheit wieder gewinnen. Von so hoher und durchaus nicht von geringerer Bedeutung erweist sich tatsächlich eine geschickte Verwendung der Kriterien in der Theologie.

§ 3. *Die Philosophie trägt bei zum gründlichen Ausarbeiten, sowie zur vorsichtigen Entgegennahme von theologischen Beweisen.*

Erklärung. Was ist es nütze, wenn zu einem stolzen Palastbau alles erforderliche Material sorgfältig zubereitet und mit geschäftiger Emsigkeit zur Stelle geschafft worden ist, aber keine kundige Hand eines Architekten das richtige Zusammenfügen aller Baubestandteile leitet? Was nützt dir in ähnlichem Falle eine genaue Definition und eine erschöpfende Einteilung einer theologischen Frage, ja selbst eine fertige Kenntnis des Kriteriums, das dabei zur Anwendung kommt, wenn nicht die Logik bei jeder Weiterentwicklung der Wahrheit die Führung innehat, damit allen Irrtumsmöglichkeiten nach jeder Seite hin der Zugang gesperrt bleibe und du bei der Beweisführung nur ganz unanfechtbare Prinzipien verwendest, aus denen alsdann unter strenger Wahrung aller Regeln einer wissenschaftlichen Methode der tatsächliche Schluß unumstößlich sich ergibt?

Daher ziehen sicher mit Recht unsern Unwillen alle jene zu, — und es sind ihrer gar nicht wenige — die eine praktische Verwendung des ganzen logischen Apparates schmäählich vernachlässigen, dafür aber von Leuten aller Gattung, von diesem Vetter und von jener Base Argumente erbetteln, diese dann geschäftig zusammentragen oder auch bei den Haaren herbeizerren, und das alles frecherdings als ebensoviele Beweise für ihre Behauptungen ausgeben. Ob solchem Verfahren müssen alsdann, wie es nicht anders sein kann, keineswegs bloße Lehrmeinungen, sondern auch eigentliche Glaubenswahrheiten bei den Gegnern zum Gespötte herhalten.

Weniger dagegen einer Rüge als vielmehr des Mitleids wert sind solche, die sich mit so ungestüme Leidenschaftlichkeit in ihre vorgefaßten Ansichten verrennen, daß sie das, was sie einmal in ihrem Kopf zurechtgelegt haben, und mag es noch so irrig und verkehrt sein, abzulegen hartnäckig sich sträuben, ja sogar sich nicht scheuen, unter Zuhilfenahme einer fragwürdigen Logik den Beweisversuch zu wagen, wobei sie dann freilich nur blindlings auf die Worte eines Meisters schwören. Ein Freund sei Plato, ein Freund Aristoteles, aber über alle Freunde gehe denn doch die Freundin Wahrheit.

§ 4. *Die Philosophie muß auch behilflich sein, in theologischen Erörterungen die Gewißheit von der bloßen Wahrscheinlichkeit zu unterscheiden.*

Was kommt häufiger vor, selbst bei Theologen, namentlich wenn ihnen keine richtige philosophische Ausbildung zuteil geworden ist, als daß sie Ungewisses oder bloß Wahrscheinliches für sichere und bestimmte Wahrheit ausgeben? Ich frage aber, was kann einer Wahrheit, um deren Erschließung es sich handelt, Schlimmeres begegnen? Denn diese unerwiesenen Ansichten, die vom hohen Orakelstuhle herab als sichere Wahrheit ausgegeben werden, empfangen in der Vorstellung frommgläubiger Christen allsogleich den Anschein unerforschlicher Geheimnisse. Will alsdann ein beherzter Theologe, der von dem Wahne einseitiger Voreingenommenheiten nicht angekränkt ist, sich dahintermachen und durch augenscheinlichen Nachweis, daß für all diese Dinge kein stichhaltiger Grund aufzubringen ist, derartigen Behauptungen, die jahrelang vorgetragen wurden und in die feste Glaubensüberzeugung der Leute übergegangen sind, den Schein, die Maske der Gewißheit wegreißen: wird ein solcher nicht Gefahr laufen, seinen guten Ruf zu verlieren und öffentliches Ärgernis zu geben? Hiefür stehe die tägliche Erfahrung Zeuge! Wie überaus wichtig es also ist, in theologischen Fragen Gewißheit von bloßer Wahrscheinlichkeit sorgfältig auseinanderzuhalten, sieht wohl jeder ein, diese Unterscheidung aber selber zu treffen vermag nur ein in einwandfreier Philosophie geschulter Theologe. Er wird sie vornehmen, sage ich, durch eine mit peinlicher Gewissenhaftigkeit vollzogene Auswahl und Bestimmung und Anwendung der Kriterien. Nur einem zur Gewißheit erwiesenen Satze wird er seine rückhaltlose Zustimmung geben, für alles sonst noch Vorgebrachte aber ein bedingtes Urteil sich vorbehalten. Ein solcher stellt genau nur das als sichere Wahrheit und das als wahrscheinliche Meinung hin, was und in wiefern und in welchem Grade es als solche bewiesen werden kann. Ganz besonders gewissenhaft geht er auf genannte Weise vor, wenn die Frage eine theoretische oder praktische Glaubenswahrheit beschlägt, denn alsdann sind sämtliche Momente der aufgeworfenen Frage mit unerbittlicher Strenge auf ihre obersten Prinzipien zurückzuführen und an diesen zu beleuchten, damit nämlich einer Behauptung kein größeres Maß von Zustimmung entgegengebracht werde, als die Wichtigkeit des Grundes es verdient, und vor allem auch, damit nicht etwa der Vernunft als Eigengut zugeschrieben werde, was der göttlichen Offenbarungsautorität angehört.

O was für wertvolle Magddienste hätte bei solchem Verfahren die Philosophie längst schon der Theologie leisten können! Fürwahr, es scheint dieses Vorgehen unserm schwachen Verstande noch als einziges Mittel verblieben zu sein, um ihn vor jedem, wenigstens vor jedem verderblichen Irrtum zu bewahren.

§ 5. *Die Philosophie kommt in Betracht, um das Wesen der Dogmen von ihren verschiedenen Auslegungsversuchen zu unterscheiden.*

Erklärung. Jedermann kann es wissen, daß ein sehr großer Unterschied besteht zwischen einem Glaubenssatz und der Art und Weise, wie er ausgelegt und gedeutet wird. Ersterer hat seinen Ursprung einzig in der mittelbaren oder unmittelbaren Offenbarung, letztere ist lediglich das Ergebnis der Lehransichten der Schulen, die so sehr auseinandergehen. An seiner Quelle ist das Dogma für gewöhnlich in ganz wenige Worte gefaßt, die Auslegungsmanier dagegen ist ein Gespinnst von scholastischen Streitfragen. Aber was ist die Folge hievon? Dadurch wird die Autorität Gottes, mag er nun selbsteigen oder durch die Kirche sprechen, selber in diese scholastischen Spitzfindigkeiten und widersprechenden Lehrmeinungen hereingezogen und zum größten Bedauern aller guten Christen offensichtlich mit rein menschlicher Autorität zusammengemengt. Ferner wird der betörte Verstand in der Gefolgschaft von Schulrichtungen, deren Vertreter ihn einmal anzuwerben und zu überreden vermochten, wie ein Gefangener festgehalten. Und schließlich nehmen die Nichtkatholiken an diesem Gebahren Anlaß, in ihrem Kampfe gegen ein Dogma dessen Wesensgehalt mit dem bloßen Auslegungsmodus ebenfalls zu verquicken und geraten dadurch himmelssicher erst recht in die Irre, was sich für die Religion verhängnisvoll auswirken muß. Das sind die absurden Folgen davon, wenn der Inhalt eines Dogmas mit den bloßen Erklärungsversuchen für gleich erachtet wird, Tatsachen, wie sie sich erwiesenermassen täglich einstellen. Allein auch diese ließen sich durch ein Zurückgreifen auf eine bewährte Philosophie erfolgreich eindämmen und schließlich gänzlich beseitigen. Denn bei richtiger Verwendung bringt die Philosophie es zustande, im Bereiche eines Dogmas mit den scholastischen Zutaten so vollkommen aufzuräumen, daß schließlich unter unsagbarem Gewinn für die Klarheit und Ordnung hier alles, was der göttlichen, und dort alles, was der menschlichen Autorität gutzuschreiben ist, hübsch getrennt erscheint, und so ein sehr breiter Weg sich auftut, auf dem man zur Erkenntnis und Annahme der Wahrheit fortschreiten kann.

§ 6. *Zweckdienlich ist die Philosophie auch zur Unterscheidung der Mysterien der Theologen von den Mysterien der Dogmen.*

Hier muß unumwunden zugegeben werden, was, ohne der Wahrheit Abbruch zu tun, heutzutage niemand mehr in Abrede stellen kann, nämlich daß die Dogmen, so wie sie von Gott geoffenbart und von der Kirche zu glauben vorgelegt worden sind, alle Merkmale göttlicher Weisheit und Heiligkeit an sich tragen, sobald sie aber einmal durch die Hände der Theologen mit ihren völlig willkürlichen und stockdunkeln Auslegungsversuchen den Weg gegangen, den ursprünglichen Glanz ihrer Weisheit

und Würde verloren haben. Auch für diesen Übelstand läge ein Abhilfsmittel bereit, wenn man nur diese gehaltlosen, subtilen Schwierigkeiten, die man an die Dogmen knüpft, und die gemeinlich nur auf verworrenen Syllogismen und vieldeutigen, irreführenden Begriffsbestimmungen beruhen, nicht mit solcher Geste vorbrächte, als gehörten sie zum Glaubensschatze selbst, und auf diese Weise dem Verstand die Zustimmung völlig abnötigte und recht eigentlich erpreßte. Diese kommt allerdings zustande, aber unter Zutun eines heroischen Herrschergebotes vonseiten des Willens.

In diesen Schulen — und es ist ein Verhängnis, daß sie so fruchtbar sind — werden die Geheimnisse geboren, die wir die theologischen nennen. Von diesen sind jedoch unter Zuhilfenahme einer gesunden Philosophie die eigentlichen Glaubensgeheimnisse um so sorgfältiger zu säubern, je häufiger wir die Erfahrung machen, daß die Nichtkatholiken am eigentlichen Wesensgehalt unserer Glaubenslehren durchaus nichts der gesunden Vernunft Widersprechendes finden, und nur deshalb an eine Preisgabe des gesamten Dogmengehaltes sich ganz gewöhnt haben, weil sie die Klügeleien der Theologen für ein und dasselbe mit den Glaubensgeheimnissen hielten, gerade als ob die Fehler bloß eines ungeschickten Auslegers dem ganzen erklärten Stoffe selber auch anhafteten. Ich bitte einmal einen Deisten zu beobachten, welche Stellung er zu einem Dogma, beispielsweise von der Erbsünde, einnimmt, oder man lenke seine Aufmerksamkeit einem Nichtkatholiken zu in seinen Ausfällen z. B. gegen das Geheimnis der heiligen Eucharistie: was geben sich doch beide für kläglichen Einbildungen und Selbsttäuschungen hin; und dies nur deshalb, weil sie nicht wissen, wie eine gesunde Philosophie hier in Anwendung zu bringen ist. Eine solche muß also zuerst den katholischen Dogmengehalt von den ausgeklügelten Zutaten der Theologen losschälen und reinigen, und ihn wieder im altangestammten Glanze erstrahlen lassen und siehe, beide vorerwähnten Gegner werden sobald als das Dunkel dieser nichtigen Spitzfindigkeiten einmal verscheucht worden, zum aufrichtigen Geständnis kommen, daß sie eigentlich gar keinen Grund gehabt haben, Anklagen gegen das Dogma selbst zu erheben oder es zu verspotten.

Soviel zum Beweis, wie vielseitig eine unverfälschte Philosophie in den theologischen Wissensgebieten zur Verwendung kommt. Bei der uns auferlegten Beschränkung möge das Gesagte genügen. Zum Schlusse noch einen Hinweis auf

Art. III. Die Sicherheit, welche selbst wieder die Philosophie der christlichen Theologie abgewinnt

Die Philosophie hat der Theologie als Magd zu dienen und durchaus nicht als Herrin zu gebieten. Darum schreibt der Philosoph für seine Hilfsarbeit im Dienste der Theologie sich selber bestimmte, aus dem

Wesen einer richtigen Philosophie von selber sich ergebende Regeln vor, die ihn in der Philosophie gegen jede Gefahr des Irrtums, in der Theologie dagegen gegen jede Gefahr des Unglaubens dauernd sicher stellen. Von diesen darf er keinen Finger breit jeweils abweichen. Es sind folgende:

Erste Regel. Die durch das Studium der Philosophie geschärfte Vernunft hat beständig die Offenbarung zu berücksichtigen und in den obersten Prinzipien ihrer Wegleitung sich zu bedienen, in den abgeleiteten ihr als Norm zu folgen. Daher die

Zweite Regel. Die menschliche Vernunft muß unablässig dem Sinn der allgemeinen Kirche — mag dieser nun durch die übereinstimmende Lehre der Kirchenväter oder durch feierliche Erklärung des unfehlbaren Lehramtes kundgegeben sein — bei jedem Wahrheitsbeweise als unfehlbar maßgebend sich anschließen.

Beide Regeln lassen sich kürzer auch so fassen: Die Vernunft soll überall ihre Ergebnisse mit der göttlichen Autorität vergleichen und in Einklang bringen, in dogmatischen Dingen jedoch an letztere allein sich halten.

Wer sieht nicht ein, daß durch diese beiden Regeln jede Gefahr, auf Irrwege zu geraten, am sichersten beseitigt wird?

Dritte Regel. Die menschliche Vernunft halte stets nachfolgende Erwägungen vor Augen und lasse sich von ihnen leiten: nämlich, daß Gott vieles weiß und vieles offenbaren kann, das alle Fassungskraft der menschlichen Vernunft übersteigt, und daß all dieses, falls er es offenbart, vorbehaltlos unsere Zustimmung verdient. Daraus ergibt sich die

Vierte Regel. Die menschliche Vernunft, die sich mit dem spekulativen Erforschen der übernatürlichen Glaubenswahrheiten beschäftigt, soll sich zufrieden geben, wenn sie deren Möglichkeit negativ bewiesen hat.

Durch diese zwei letztgenannten Regeln wird jede Gefahr des Unglaubens vollends ausgeschaltet.

Schlußbemerkungen. 1. Gegen die Prinzipien einer gesunden Vernunft verstößt ganz offenkundig jene von den Freidenkern mit besonderer Gewichtigkeit vorgebrachte Behauptung: „Die positive innere Möglichkeit des einen oder andern Dogmas steht keineswegs evident fest. Somit darf man ihnen, auch wenn sie geoffenbart sind, berechtigter Weise die Zustimmung versagen.“

2. Trägt jemand gegen eine Verwendung der Philosophie im Bereiche der theologischen Disziplinen deswegen Bedenken, als könnten sich für letztere weiß was für schlimme Einwirkungen fühlbar machen, so wird ein solcher, sobald er einmal die Sache näher und ohne Voreingenommen-

heit untersucht hat, zugeben müssen, daß seine Befürchtungen sich unmöglich auf eine richtige Methode in theologischen Fragen zu philosophieren beziehen können, sondern nur von den verworrenen, veralteten, schwankenden, irreführenden Ideen, diesen arabischen Begriffen, berechtigter Weise gelten. In der Tat, heißt es nicht eine Nacht mit der andern verschmelzen, um irgend einen Lichtstrahl herauszugewinnen, wenn in ein ohnehin schon schwer verständliches Dogma zur Erläuterung noch dunklere Begriffe hineingetragen werden?

3. Durchaus berechtigt hat ein hervorragender moderner Autor — es ist P. Reebmann in seinen Prolegomena — im soeben erörterten Sinne die Theologie in eine korrekte und in eine inkorrekte eingeteilt.

4. Was bisher von der Notwendigkeit einer bewährten Philosophie für die christliche Theologie und ihrer Verwendung in derselben, sowie von der Sicherheit, welche die Philosophie von ihr empfängt, alles gesagt worden ist, findet seine volle Bestätigung und Empfehlung in jenem bis ins höchste christliche Altertum hinaufreichenden Verfahren, wonach sowohl die hl. Kirchenväter als auch die Kirchenlehrer, mochten sie es nun mit Gläubigen oder mit Heiden oder mit Häretikern zu tun haben, stets bemüht waren, die aus der Heiligen Schrift geschöpften Beweise mit den Prinzipien einer gesunden Vernunft bald zu stützen, bald zu beleuchten. Daher ist die Philosophie nach dem Vorbilde der hl. Väter und Kirchenlehrer, ja selbst jenes Apostels, der allen alles geworden, stetsfort in der Theologie zu verwenden, allerdings nur eine bereinigte Philosophie, die dank der Verbesserungsarbeit vieler Jahrhunderte schließlich zu ihrer ureigenen Klarheit sich durchgerungen hat. Aber selbst dann sind bei ihrer Verwendung immer noch jene Regeln innezuhalten, die jede Gefahr des Irrtums und des Unglaubens ausschließen.

(Schluß.)

